

Entwurf eines Referats über die Thanatologie Heideggers für "Heidegger-Unbelastete"

von
Robert Hammer
2009

Wie ist das beim Kasperltheater?

Wenn die Vorstellung beginnt, ist schon gewiß, daß sie ein Ende haben wird, lediglich der Zeitpunkt, wann sie zu Ende sein wird, ist noch unbestimmt.

Wenn der Kasperl auf der Bühne erscheint, stellt er seine berühmte Frage: Kinder, **seid** ihr alle **da**? Und die Kinder rufen, voll Begeisterung, voll Freude: Ja! Ja! Wir sind da. - Sie bestätigen ihr Dasein im Kasperltheater. Dann nimmt die Vorstellung ihren Lauf.

Die Vorstellung ist einfach gehalten, damit die Kinder die Handlung verstehen. Die Kinder leben sich in die Handlung, die sich auf der Bühne abspielt, hinein. Der Kasperl läuft vor, der Kasperl läuft zurück, läuft hin, läuft her, er hat mit Gefahren zu kämpfen, und vor lauter Besorgen, Versorgen und Umsorgen läuft er Gefahr, sich selbst zu verlieren. Er kann auch hinfallen, auf die Nase fallen. Hexen, Zauberer tauchen auf. Die Kinder lernen die Furcht kennen. Aber wenn das Krokodil kommt und den Kasperl schon halb gefressen hat, packt die Kinder die nackte Angst, die Angst um den Kasperl. Denn, wenn der Kasperl gefressen wird, ist die Vorstellung vorzeitig zu Ende und der ganze Spaß ist vorbei. Der kleine Franzi pinkelt vor lauter Angst in die Hose.

Das Schöne am Kasperltheater ist, daß es immer ein Happy-End hat. Der Kasperl ist immer der Sieger, während dies im Leben doch ganz anders ist. Das Kasperltheater kann wiederholt werden. In unserer Welt ist das Ende aber schnell da, es ist endgültig, es kommt sehr oft vorzeitig.

Mein "Kasperltheater" ist eine Darstellung unserer Welt, eine Darstellung unserer Welt mit den Augen Heideggers gesehen.

Wir wollen dieses Kasperltheater jetzt analysieren, um einige Heideggersche Begriffe herauszuarbeiten. Es wird natürlich keine umfassende Darstellung dieser Begriffe sein, aber ich möchte doch versuchen, und das ist der Zweck dieses Kasperltheaters, das intuitive Verständnis für diese Begriffe zu sensibilisieren.

Wie hat der Kasperl am Anfang gefragt? "Seid ihr alle da?" und die Kinder bestätigen ihr Dasein sehr lautstark. Redend fragt der Kasperl, redend antworten die Kinder. Rede: ist eine der Charakteristiken des Daseins. Es tauchen außerdem die Begeisterung und die Freude auf, als sie ihm antworten. Begeisterung und Freude sind in der Psychologie Stimmungen. Heidegger aber hat nicht eine Psychologie, also nicht eine Lehre von der Seele geschrieben, sondern eine Ontologie, eine Lehre vom Sein.

Dies spiegelt sich auch im Terminus "Dasein" wider. "Dasein" ist bei Heidegger der Terminus für den Menschen. Er verwendet zwar den Begriff Mensch ebenfalls, aber man kann ihn als Gattungsbegriff verwenden usw. Die Wissenschaft vom Menschen ist die Anthropologie und Heidegger wollte auch keine Anthropologie, sondern eine Ontologie schreiben.

Was ist Sein?

Es ist wohl der schwierigste Begriff, denn was ist das Sein? Schon Heidegger hat seine Schwierigkeiten gehabt, diesen Begriff genau darzustellen. Umgangssprachlich kann man vielleicht sagen: "Alles, was es da gibt, was da existiert, was da kreucht und fleucht, was es da gibt." - Das ist das Sein. All dem kommt Sein zu. Das umgangssprachlich verwendete Wort Existenz bzw. Existieren kann bei Heidegger jedoch nicht verwendet werden, weil Existieren bedeutet, daseinsmäßige Charakteristiken zu haben, also menschliche Qualitäten.

Dem Dasein kommt Rede, Befindlichkeit, Verfallen, Verstehen zu. (Die Kinder verstehen, was auf der Bühne vor sich geht. - Das reale Leben ist bei weitem nicht so einfach und wird nicht zurechtgeschneidert, da muß man sich selbst zurecht finden.)

Durch den Terminus Dasein wird außerdem ausgedrückt, daß es nicht nur der einzelne Mensch ist, es kann genauso gut das Kollektiv sein, die Menschheit, und wenn man die Phantasie schweifen läßt, kann man durchaus auch sagen, daß irgendwo in diesem Universum, wo ebenfalls eine Spezies ist, die Intelligenz, intellektuelle Eigenschaften hat, in der Formulierung Heideggers durchaus in die Charakteristik des Daseins hineinfällt.

Das Charakteristische für das Dasein ist die Existenz. Existenz heißt: In-der-Welt-sein.

Die Kinder sind nicht nur körperlich in den Räumlichkeiten des Kasperltheaters, sondern auch in geistiger Hinsicht mit der Vorstellung auf der Bühne verbunden. Sie verstehen, was da auf der Bühne vor sich geht. Dieses Verstehen des In-der-Welt-seins ist eine sehr wesentliche Charakteristik des Daseins, also des Menschen. Genauso wie sich dieses Kasperltheater abspielt - und dazu gehört auch, daß der Franzi in die Hose pinkelt - genauso ist es in unserer Welt. Der Mensch lebt eben nicht nur so dahin, sondern er baut sich eine Welt, eine Weltanschauung, verschiedene Projektionen, die ihm aufgrund seiner intellektuellen Fähigkeiten, aufgrund seiner psychischen Disposition, zukommen. Das bedeutet **auch** ein In-der-Welt-sein. Unter Umständen ist die Welt des Einzelnen derart individuell, daß kein anderer sie mehr verstehen kann.

Das In-der-Welt-sein des Daseins, also des Menschen, ist ein anderes, als das eines sonstigen Lebendigen, eines sonst Lebenden, nicht daseinsmäßigen Seins. (Tiere, Pflanzen)

Seiend ist sowohl daseinsmäßiges, als auch nichtdaseinsmäßiges Sein.

Begriffseingrenzung: Das Seiende ist alles das, was keinen daseinsmäßigen Charakter hat, also alles Nichtmenschliche. Darunter fallen genauso die unlebendigen Gegenstände dieser Welt, tote Materie, das Lebendige, wie Tiere, Pflanzen, usw., genauso wie z.B. die Strahlung des Lichts. All dies ist seiend und wird sehr streng unterschieden vom **Dasein**.

Das verstehende Erschließen seiner Umwelt und des In-der-Welt-seins ist nur dem Dasein möglich, niemals dem Seienden. Das Dasein *existiert*, das Seiende *ist*.

Den Tod habe ich gleich im ersten Satz meines Kasperltheaters eingebracht: "Die Vorstellung, wenn sie beginnt, ist gewiß, daß sie ein Ende haben wird, lediglich der Zeitpunkt, wann sie zu Ende sein wird, ist unbestimmt."

Heidegger sagt, das Dasein befindet sich zwischen zwei Enden. Das eine Ende ist die Geburt, das andere Ende ist der Tod. Das Dazwischen macht die Existenz aus, also das Dasein in dieser Welt, das Dasein.

Dasein heißt immer Mensch sein, Seiendes heißt immer nichtmenschliches Sein, ein nichtmenschliches Phänomen, ein nichtmenschliches Ding. Sein kommt beiden zu, sowohl dem Menschen als auch dem Nichtmenschlichen, also dem Dasein als auch dem Seienden. Das In-der-Welt-sein ist immer ein daseinsmäßiges In-der-Welt-sein.

Dem Dasein geht es immer um es selbst, dieses Selbstsein zu entwickeln, in dieser Welt. Dem Dasein geht es darum zu existieren. Dem Dasein geht es darum, seine Seinsmöglichkeiten zu realisieren, es geht ihm um sein eigenstes Seinkönnen, um sein Selbst. Anders gesagt: um das Ich. Es besteht jedoch die Gefahr für die Existenz, daß sie sich in dieser Welt verliert, daß das Dasein nicht mehr weiß, was sein eigenstes Sein, sein Ich, sein soll und es verliert sich. An wen verliert es sich? In der Alltäglichkeit, an das Man.

Wer ist das Man?

Das Man ist jeder und niemand.

Wenn der Herr Professor die Frage stellt: "Wer hält ein Referat zu Heidegger?" Dann meldet sich niemand. Man meldet sich nicht bei Heidegger. Wenn es eine Gehaltserhöhung gibt, dann meldet man sich sofort. In diesem Sinne ist das Man jeder und niemand. Das Dasein, dem es immer um sein eigenstes Sein geht, um sein Seinkönnen, flüchtet in die Welt des Man, des Jeden und Niemandens, um den Tod zu fliehen. Der Tod ist nach Heidegger jedem seine eigenste, unüberholbare, unbezügliche Möglichkeit, die Möglichkeit der Unmöglichkeit von Existenz, des Nicht-mehr-seins. Heidegger differenziert auf der einen Seite Verenden des Lebendigen - des Seienden, das lebt -, auf der anderen Seite das Enden des Daseins, das Sterben. Das Verenden überläßt er den Einzelwissenschaften, das Sterben des Daseins aber ist ein vielfältiges. In der Zeitspanne zwischen Geburt und Tod spielt sich Existenz ab. Diese Existenz kann vorzeitig zu Ende kommen, z.B. durch einen Unfall, dann tritt der Tod vorzeitig ein, der betreffende Mensch lebt vorzeitig ab.

Aber der Mensch kann auch in einer anderen Weise sterben, nämlich, daß er sich an das Man verliert. Im Man ist eine ruhige Gewißheit, daß der Tod für das einzelne Dasein nicht eintritt, denn sterben tun zwar alle, aber das Man kann nie sterben - sagt Heidegger -. Im Man stirbt jeder und niemand. Der Tod ist aber immer der eigenste, die unbezügliche Möglichkeit des vereinzelt, einzelnen Daseins. Wenn man sich im Man befindet, ist man davon nicht betroffen. Hier setzt eine Grundbefindlichkeit ein, nämlich die Angst. Die Angst bringt das Dasein vor seine eigenste Unmöglichkeit der Existenz. Diese Angst ist nicht als Stimmung zu verstehen, die es sicherlich auch gibt - sagt Heidegger - sondern im existenzialen Sinn - also in der ontologischen

Lehre vom Dasein - und diese Angst bringt das Dasein vor seine Verlorenheit in die Unpersönlichkeit des Man. Das Dasein steht vor der Frage seiner eigensten Existenz. Denn der Tod ist immer der eigenste. Der Tod ist etwas, was man keinem abnehmen kann. Wenn man auch noch so viele Sterbefälle - nach Heidegger - beobachtet, studiert, beschreibt, untersucht - es ist immer der Tod eines anderen. Der Tod des anderen ist der Tod des Man, er betrifft immer den anderen, aber niemals ist das der eigene Tod. In dieser Konfrontation mit dieser Möglichkeit, der schlechthinnigen Unmöglichkeit zu sein, zu existieren, wirft die Frage nach dem eigensten Sein, nach dem eigensten Seinkönnen auf. Das Dasein ist zur Wiederholung, zur Überholung seiner eigensten Seinsmöglichkeit gerufen - das Gewissen ruft - und hat dadurch die Möglichkeit sein eigenstes Seinkönnen zu verwirklichen.

Anders gesagt, umgangssprachlich: Der Mensch hat dadurch die Möglichkeit, sich zu verwirklichen. Das wäre eine europäische, individuelle Sicht, wie sie heute modern ist und dem heutigen Zeitgeist entspricht.

Damit ist der Tod eine ausgezeichnete Möglichkeit, zum eigensten Seinkönnen des Daseins zu bringen. Heidegger nennt das "Vorlaufen in den Tod" - nämlich die Existenz.

In der Heideggerschen Sprache:

Dem Dasein geht es um das verstehende Seinkönnen seiner selbst. Daseinsmäßig aber ist der Tod nur in einem existenziellen Sein. Das Dasein kann den Übergang zum Nichtmehrdasein nicht mehr erfahren und als erfahrenen verstehen. Das Dasein kann jedoch eine Erfahrung vom Tode gewinnen im Mit-sein mit anderen bei deren Tod. Keiner kann dem anderen sein Sterben abnehmen.

Das Aus-der-Welt-gehen des Daseins wird terminologisch als Sterben, das des Lebendigen als Verenden erfasst.

Drei vorläufige Thesen über den Tod:

1. Zum Dasein gehört der ständige Ausstand
2. Die seinsmäßige Behebung des Ausstandes hat den Charakter des Nicht-mehr-daseins.
3. Das Zu-Ende-kommen beschließt in sich einen für das jeweilige Dasein schlechthin unvertretbaren Seinsmodus.

Am Dasein ist eine ständige »Unganzheit« die mit dem Tode ihr Ende findet.

Was am Dasein die »Unganzheit« ausmacht, das ständige Sich-vorweg, ist ein Nochnicht,

das je ein Dasein als das Seiende, das es ist, zu sein hat. Enden besagt nicht notwendig sich vollenden.

Das mit dem Tode gemeinte Enden bedeutet kein zu-Ende-sein des Daseins, sondern ein Sein *zum* Ende dieses Seienden. Der Tod im weitesten Sinne ist ein Phänomen des Lebens. Leben muß verstanden werden als eine Seinsart zu der ein In-der-Welt-sein gehört.

Das Zwischenphänomen, die Seinsart, daß das Dasein auch enden kann, ohne daß es eigentlich stirbt, andererseits qua Dasein nicht einfach verendet, wird als Ableben bezeichnet.

Sterben aber gelte als Titel für die Seinsweise, in der das Dasein *zu* seinem Tode ist.

Am Tode läßt sich der Möglichkeitscharakter des Daseins am schärfsten enthüllen. Als Grundverfassung des Daseins wurde die Sorge sichtbar gemacht: Das Sich-vorweg-schon-sein-in (auf der Welt) als Sein-bei (innerweltlich) belegendem Seienden. Das Noch-nicht des Daseinsendes im Sinne eines Ausstandes wurde zurückgewiesen, das äußerste Noch-nicht hat den Charakter von etwas, wozu das Dasein sich verhält.

Das Ende steht dem Dasein bevor. Der Tod ist ein Bevorstand. Der Tod verweist das Dasein völlig auf sein eigenstes Seinkönnen.

„Der Tod ist die Möglichkeit der schlechthinnigen Daseinsunmöglichkeit. So enthüllt sich der Tod als die eigenste, unbezügliche, unüberholbare Möglichkeit. Als solche ist er ein ausgezeichneter Bevorstand. Die Geworfenheit in den Tod enthüllt sich ihm ursprünglich und eindringlicher in der Befindlichkeit der Angst.

Das Wovor dieser Angst ist das In-der-Welt-sein selbst, das Worum dieser Angst ist das Sein-können des Daseins schlechthin.

Furcht vor dem Ableben ist nicht Angst vor dem Tode.

Die Angst ist keine beliebige, zufällige »schwache« Stimmung des Einzelnen, sondern als Grundbefindlichkeit des Daseins die Erschlossenheit davon; daß das Dasein als geworfenes Sein zu seinem Ende existiert.

Damit verdeutlicht sich der existenziale Begriff des Sterbens als geworfenes Sein zum eigensten, unbezüglichen und unüberholbaren Seinkönnen.

Das Dasein stirbt faktisch solange es existiert, aber zunächst und zumeist in der Weise des Verfallens. In diesem verfallenden Sein bei... meldet sich die Flucht aus der Unheimlichkeit, d.h. jetzt vor dem eigensten Sein zum Tode.

Existenz, Faktizität, Verfallen charakterisieren das Sein zum Ende und sind demnach konstitutiv für den existenzialen Begriff des Todes.

Das Sterben gründet hinsichtlich seiner ontologischen Möglichkeit in der Sorge.

Die Auslegung des Man sagt »man stirbt«, d.h. dieses Man ist das Niemand. Dergestalt besorgt es eine ständige Beruhigung über den Tod. Die Öffentlichkeit soll nicht in ihrer besorgten Sorglosigkeit gestört werden. Das Man läßt den Mut zur Angst vor dem Tode nicht aufkommen und verkehrt die Angst in eine Furcht vor einem ankommenden Ereignis. Es dekrediert eine gleichgültige Ruhe gegenüber dem Sterben, welches das Dasein seinem eigensten und unbezüglichen Seinkönnen entfremdet.

Versuchung, Beruhigung und Entfremdung kennzeichnet aber die Seinsart des Verfallens.

Das alltägliche Sein zum Tode ist das Verfallen, das ist eine ständige Flucht vor ihm. Das Gewiß-sein gegenüber dem Tod stellt am Ende eine ausgezeichnete Daseinsgewißheit dar.

Das alltägliche Sein zum Tode spricht dem Tod »nur« empirische Gewißheit zu. Dies ist nicht

die höchste Gewißheit, die apodiktische.

Die Alltäglichkeit drängt in die Dringlichkeit des Besorgens und der Tod wird hinausgeschoben. So verdeckt das Man das Eigentümliche der Gewißheit des Todes, daß er jeden Augenblick möglich ist. Mit der Gewißheit des Todes geht die Unbestimmtheit seines Wann zusammen. So verhüllt sich der eigenste Möglichkeitscharakter des Todes: gewiß und dabei unbestimmt, d.h. jeden Augenblick möglich.

Der volle existenzial-ontologische Begriff des Todes läßt sich umgrenzen: Der Tod als Ende des Daseins ist die eigenste, unbezügliche, gewisse und solche unbestimmte, unüberholbare Möglichkeit des Daseins. Der Tod ist als Ende des Daseins im Sein dieses Seienden zu seinem Ende.

Das alltäglich verfallende Ausweichen vor dem Tod ist ein uneigentliches Sein zum Tode. Das eigentliche Sein zum Tode bedeutet eine existenzielle Möglichkeit des Daseins.

Das Dasein wird konstituiert durch die Erschlossenheit, das ist ein befindliches Verstehen.

Der Tod ist als Möglichkeit kein mögliches Zuhandenes oder Vorhandenes, sondern eine Seinsmöglichkeit des Daseins. Das fragliche Sein zum Tode kann offenbar nicht den Charakter des besorgenden Aus-seins auf seine Verwirklichung haben. Zu einem Möglichen in seiner Möglichkeit verhält sich das Dasein jedoch im Erwarten. Das Vorlaufen in die Möglichkeit des Todes soll nicht ein besorgendes Verfügbarmachen eines Wirklichen, sondern im verstehenden Näherkommen die Möglichkeit des Möglichen nur »größer« machen.

Die nächste Nähe des Seins zum Tode als Möglichkeit ist einem Wirklichen so fern als möglich.

Je unverhüllter diese Möglichkeit verstanden wird, desto reiner wird das Verstehen von der Unmöglichkeit der Existenz überhaupt. Der Tod als Möglichkeit ist für das Dasein die Unmöglichkeit jedes Existierens, jeglichen Verhaltens zu...

Das Sein zum Tode als Vorlaufen in die Möglichkeit ermöglicht allererst diese Möglichkeit und macht sie als solche frei.

Das Sein zum Tode als vorlaufendes Enthüllen: aufs eigenste Seinkönnen sich entwerfen aber besagt: sich selbst verstehen können, im Sein des so enthüllten Seienden: existieren. Das Vorlaufen erweist sich als Möglichkeit des Verstehens des *eigensten* äußersten Seinkönnens, d.h. als Möglichkeit eigentlicher Existenz.

Der Tod als eigenste Möglichkeit des Daseins entreißt das Dasein dem Man.

Die im Vorlaufen verstandene Unbezüglichkeit des Todes vereinzelt das Dasein auf es selbst.

Diese Vereinzelnung ist eine Weise des Erschließens des »Da« für die Existenz.

Bei diesem eigensten Seinkönnen versagt alles Sein bei dem Besorgten und jedes Mit-sein mit anderen.

Besorgen und Fürsorge bedeuten keineswegs eine Abschnürung des Daseins vom eigentlichen Selbstsein. Die gehören mit zur Bedingung der Möglichkeit von Existenz überhaupt.

Die eigenste unbezügliche Möglichkeit ist unüberholbar. Das Vorlaufen aber weicht der Unüberholbarkeit nicht aus wie das uneigentliche Sein zum Tode, sondern gibt sich frei für sie. Sie befreit von der Verlorenheit in die zufällig sich andrängenden Möglichkeiten. Das Vorlaufen erschließt der Existenz als äußerste Möglichkeit die Selbstaufgabe und zerbricht so jede Versteifung auf die je erreichte Existenz. Der Tod als unbezügliche Möglichkeit vereinzelt als unüberholbare das Dasein als Mit-sein verstehend zu machen für das Seinkönnen der anderen. Darin liegt die Möglichkeit eines existenziellen Vorwegnehmens des ganzen Daseins, d.h. die Möglichkeit als ganzes Seinkönnen zu existieren.

Das Für-wahr-halten des Todes zeigt eine andere Art und ist ursprünglicher als Gewißheit bezüglich eines innerweltlich begegnenden Seienden oder der formalen Gegenstände. Im Vorlaufen zum unbestimmt gewissen Tode öffnet sich das Dasein für eine ständige Bedrohung. Alles Verstehen ist befindliches. Die Stimmung bringt das Dasein vor die Geworfenheit seines »daß-es-da-ist«. In der Angst befindet sich das Dasein vor dem Nichts der möglichen Unmöglichkeit seiner Existenz. Die Angst ängstet sich um das Seinkönnen des so bestimmten Seienden und erschließt so die äußerste Möglichkeit. Durch die Vereinzelnung des Vorlaufens wird das Dasein selbst der Ganzheit seines Seinkönnens gewiß. Das Sein zum Tode ist wesenhaft Angst. (Anmerkung von Heidegger: nicht Angst als bloße Emotion)

“Die Charakteristik des existenzial entworfenen Seins zum Tode läßt sich dergestalt zusammenfassen: *Das Vorlaufen enthüllt dem Dasein die Verlorenheit in das Man-selbst und bringt es vor die Möglichkeit, auf die besorgende Fürsorge primär ungestützt es selbst zu sein, selbst aber in der leidenschaftlichen von den Illusionen des Man gelösten, faktischen, ihrer selbst gewissen und sich ängstenden*

Freiheit zum Tode.”

Die Möglichkeit eines eigentlichen Ganzseinkönnens ist nur eine ontologische Möglichkeit. Diese bedeutet so lange nichts als nicht das entsprechende ontische Seinkönnen aus dem Dasein selbst erwiesen ist.

Die Bezeugung soll ein eigentliches Selbstseinkönnen zu verstehen geben. Eine solche Bezeugung ist der alltäglichen Selbstauflegung des Daseins als Stimme des Gewissens gegeben. Das Gewissen gibt »etwas« zu verstehen, es erschließt. Die eindringliche Analyse des Gewissens enthüllt sich als Ruf. Das Rufen ist ein Modus der Rede. Der Gewissensruf hat den Charakter des Anrufs des Daseins auf sein eigenstes Selbstseinkönnen, und das in der Weise des Aufrufs zum eigensten Schuldigsein.

Das Dasein ruft im Gewissen sich selbst.

Die Entschlossenheit wurde charakterisiert als das sich-Angst-zumutende, verschwiegene Sichentwerfen auf das eigenste Schuldigsein. Das Zu-Ende-sein des Daseins besagt jedoch existenzial: Sein zum Ende. Das eigentliche »Denken an den Tod« ist das existenziell durchsichtig gewordene Gewissen-haben-wollen. Die vorlaufende Entschlossenheit ist kein Ausweg, erfunden, um den Tod zu »überwinden«, sondern das dem Gewissensruf folgende Verstehen, das dem Tode die Möglichkeit freigibt, der Existenz des Daseins mächtig zu werden und jede flüchtige Selbstverdeckung im Grunde zu zerstreuen.

Entschlossenheit entspringt dem nüchternen Verstehen faktischer Grundmöglichkeiten des

Daseins.

“Mit der nüchternen Angst, die vor das vereinzelte Seinkönnen bringt, geht die gerüstete Freude an diese Möglichkeit zusammen. In ihr wird das Dasein frei von den »Zufälligkeiten« des Unterhaltenwerdens, sich die geschäftige Neugier primär aus den Weltbegebenheiten verschafft.”

Der Seinssinn des Daseins ist nicht »außerhalb« seiner selbst, sondern das sich verstehende Dasein selbst.

Wenn zum Sein des Daseins das eigentliche bzw. uneigentliche Sein zum Tode gehört, dann ist dieses nur möglich als zukünftiges. Zukunft meint hier nicht ein Jetzt, das nicht wirklich geworden erst einmal sein wird, sondern die Kunft, in der das Dasein in seinem eigensten Seinkönnen auf sich zukommt.

Die Zukunft und Gegenwart der Angst zeigten sich aus einem ursprünglichen Gewesensein im Sinne des Zurückbringens auf die Wiederholbarkeit. Eigentlich kann die Angst aber nur aufsteigen in einem entschlossenen Dasein.

Die Analyse des eigentlichen Ganzseinkönnens enthüllte den in der Sorge verwurzelten gleichursprünglichen Zusammenhang von Tod, Schuld und Gewissen.

Erst das Seiende »zwischen« Geburt und Tod stellt das gesuchte Ganze dar. Je eigentlicher sich das Dasein entschließt, d.h. unzweideutig aus seiner eigensten ausgezeichneten Möglichkeit im Vorlaufen in den Tod sich versteht, umso eindeutiger und unzufälliger ist das wählende Finden der Möglichkeit seiner Existenz. Nur das Vorlaufen in den Tod treibt jede zufällige und »vorläufige« Möglichkeit aus.

Die ergriffene Endlichkeit der Existenz bringt das Dasein in die Einfachheit seines Schicksals. Schicksal verlangt als ontologische Bedingung seiner Möglichkeit die Seinsverfassung der Sorge, d.h. die Zeitlichkeit. Nur wenn im Sein eines Seienden Tod, Schuld, Gewissen, Freiheit und Endlichkeit dergestalt gleichursprünglich zusammen wohnen wie in der Sorge kann es im Modus des Schicksals existieren, d.h. im Grunde seiner Existenz geschichtlich sein. Nur eigentliche Zeitlichkeit, die zugleich endlich ist, macht so etwas wie Schicksal, d.h. eigentliche Geschichtlichkeit möglich. Die auf sich zurückkommende sich überliefernde Entschlossenheit wird dann zur Wiederholung einer überkommenen Existenzmöglichkeit.

Das eigentliche Sein zum Tode, d.h. die Endlichkeit der Zeitlichkeit ist der verborgene Grund der Geschichtlichkeit des Daseins. Das Dasein ist als zeitliches geschichtlich. Es kann sich wiederholend in seiner Geschichte übernehmen.

Das Dasein kennt die flüchtige Zeit aus dem flüchtigen Wissen um seinen Tod und weil der Tod sogar an der Rede vom Vergehen der Zeit verdeckt bleiben kann, zeigt sich die Zeit als ein Vergehen an sich.